



## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Im Krankenhaus.

Der Mensch denkt — Gott lenkt, dieses alte Sprichwort sollte sich in Gertrudes Leben bewahrheiten, anstatt in die Pension nach der Nolendorffstraße, siedelte sie in die Charité, so heißt das große Berliner Krankenhaus, über.

Am Morgen, als sie das Haus der Familie Jungbluth verlassen wollte, lag sie fiebernd zu Bette und der schnell herbeigeholte Arzt stellte fest, daß eine ernste Krankheit im Ausbruche sei. —

„Armes Fräulein, aber bei uns im Hause können wir sie keineswegs behalten,“ überlegte Frau Jungbluth, in dieser Unruhe und Hast würde sie der allernotwendigsten Pflege entbehren und unsere Kinder schwebten in der Gefahr der Ansteckung — also — so leid es mir tut — wir müssen die Leidende in ein Krankenhaus bringen.“

Der Hausarzt pflichtete bei und so ward Gertrud von Tönning nach der Charité gebracht und da sie nicht über genügende Mittel verfügte, so fand sie in einem größeren Krankensaal Unterkommen.

Freilich, die ersten Tage hatte Trudy keine Ahnung, wo und wie sie sich befand. Das Fieber war heftiger ausgebrochen, die Kranke phantasierte, sie kannte niemand in ihrer Umgebung.

„Wo bin ich — was ist mit mir geschehen?“ Diese Worte flüsterte Trudy, nachdem sie mehrere Tage im Krankenhaus gelegen. Sie öffnete ihre Augen und blickte sich sichtlich überrascht in der ihr fremden Umgebung um. Sie lag in einem mit reiner, doch ziemlich grober Wäsche überzogenen Bett — in einem Saal, dessen Fenster alle nach einer Seite gingen. Der Saal war hellblau getüncht, die Fenster durch einfache